

Gerhard Bauchhenß, Denkmäler des Iuppiterkultes aus Mainz und Umgebung. *Corpus Signorum Imperii Romani / Corpus der Skulpturen der römischen Welt, Deutschland II 3. Gemania Superior*. Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Kommission bei Dr. Rudolf Habelt GmbH Bonn, Mainz 1984. VII, 95 Seiten, 15 Textabbildungen, 128 Tafeln.

Die auf den Iuppiterkult bezüglichen bildhauerischen Monumente aus dem römischen Mainz und seiner Umgebung sind in dem vorliegenden Band des CSIR zusammengefaßt – mit Ausnahme der Großen Mainzer Iupitersäule, der ein eigener Faszikel von der Hand desselben Autors vorbehalten wurde (CSIR Deutschland II 2, 1984; s. oben S. 819 ff.). Es handelt sich hier in erster Linie um die Reste von Iuppiter(giganten)säulen (Nr. 1–77), ferner um Weihaltäre für Iuppiter Optimus Maximus (Nr. 78–91) sowie um Verschiedenes (Nr. 92–94), wobei der als letztes Denkmal behandelte Dativius-Victor-Bogen auch zeitlich am Ende der römischen Bildhauerkunst in Mainz gegen 260 n. Chr. steht, deren Entwicklung von der bald nach 59 n. Chr. entstandenen Großen Iupitersäule Verf. anhand des begrenzten Materials zumindest teilweise verfolgen kann. Von besonderem Interesse erscheint dabei die Armut an Funden aus der hadrianischen und frühantoninischen Zeit im Vergleich mit der Blüte der römischen Plastik im Mainz der ersten Hälfte des 3. Jahrh. n. Chr., die zahlenmäßig und stilistisch auf das Wirken mehrerer Werkstätten schließen läßt.

In einem ersten, einleitenden Teil seiner Arbeit (S. 1–18) befaßt sich der Verf. überblicksmäßig mit dem von ihm bearbeiteten Denkmalmaterial. Die hier vorgetragenen Ergebnisse sind von grundsätzlichem Interesse, so daß sie in der Folge kurz referiert werden sollen. Zunächst behandelt der Autor die Iupitersäulen (S. 1–3) bzw. die Altäre für IOM (S. 4–5), die er in ihren wichtigen Elementen charakterisiert. Für die Iupitersäulen kann er dabei auf seine bzw. P. Noelkes Vorarbeiten (41. Beih. Bonner Jahrb. [1981]) hinweisen. Am Anfang der Entwicklung dürfte tatsächlich die Große Mainzer Iupitersäule stehen, die allerdings eher in ihrer äußeren Erscheinung als in stilistischer Hinsicht als Vorbild gedient haben dürfte. Dennoch hat die Annahme viel für sich, daß die frühen, flavischen Viergöttersteine aus Mainz und Umgebung unter dem Eindruck der Großen Iupitersäule geschaffen worden sind. Während diese frühen Viergöttersteine noch keiner bestimmten Auswahl von Göttern verpflichtet sind, bildet sich im Laufe des 2. Jahrh. n. Chr. eine sog. Normalreihe (mit Iuno, Minerva, Hercules und Mercur) an den Viergöttersteinen aus, während für die Zwischensockel die Bilder der Wochengötter beliebt werden, wobei allerdings im 2. und noch im 3. Jahrh. n. Chr. auch Abweichungen von dieser Anordnung möglich waren. Neben den als Teile von Säulensockeln angesehenen Viergötter- und Wochengöttersteinen bezeugen auch die Reste reliefierter Säulenschäfte das Fortwirken der Großen Iupitersäule und die Richtigkeit der gedachten Rekonstruktion der Denkmäler. Auch auf das Problem der sog. Gigantenreiter, die vielleicht bereits in flavischer oder trajanischer Zeit eingeführt wurden und im 3. Jahrh. n. Chr. das Bild der Iupitersäulen beherrscht haben, geht Verf. kurz ein, ohne freilich in religionsgeschichtlicher Hinsicht eine plausible Lösung anbieten zu können.

An den Altären für IOM beobachtet der Verf. für das früheste, leider nicht mehr erhaltene Exemplar (Nr. 78) auf den Nebenseiten den Lorbeerbaum als Dekoration, der sich bis auf augusteische Larenaltäre aus Rom zurückführen lasse; allerdings wird dieser Schmuck in der Folgezeit in Obergermanien durch die Darstellung von Opfergeräten ersetzt. Von Interesse ist auch eine Besonderheit an den Altaraufsätzen des 2. und 3. Jahrh. n. Chr., der 'Auslauf', bei dem es sich um einen von den Pulvini nach innen in Richtung auf die Giebel laufenden Ornamentteil handelt.

In weiterer Folge setzt sich der Autor mit der Frage auseinander, welchen Göttern (außer Iuppiter) die Stiftungen gelten (S. 5–6). Die Inschriften der Iupitersäulen nennen hier stets IOM allein oder zusammen mit Iuno Regina; auf den Altären treten außer Iuno neben Iuppiter auch noch andere Gottheiten auf, so vor allem die beim Militär beliebten Genii. Als Beinamen kann IOM den orientalischen Dolichenus erhalten

oder Conservator, der auf das Schutzbedürfnis der Bevölkerung in den unsicheren Zeiten der Alamanneneinfälle in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. n. Chr. hinweisen könnte.

Wenig ergiebig sind bislang die Versuche gewesen, aus den Fundstellen der Denkmäler des Iuppiterkultes Rückschlüsse auf Heiligtümer oder heilige Bezirke zu ziehen. Verf. geht hier zu Recht sehr behutsam vor (S. 7–10). Aus den Weihungen mehrerer Legionslegaten möchte er unter Umständen auf ein offizielles Iuppiterheiligtum schließen; Weihebezirke glaubt er aufgrund der Stiftungen zweier Soldaten bzw. für mehrere gemeinsam gefundene Altäre (einer davon für IOM) annehmen zu dürfen; schließlich vermutet er noch in der Gegend des Domes ein Heiligtum für Iuppiter.

Unter den Stiftern der Iuppiterdenkmäler (S. 10–11) finden sich für die Altäre meist Soldaten, während sie bei den Iuppitersäulen weniger häufig begegnen; bei den frühesten Viergöttersteinen mit Inschrift handelt es sich interessanterweise um Kollektivweihungen, vielleicht im Anschluß an die Große Iuppitersäule. Fünfmal fungieren Ehepaare als Stifter, was Verf. als Zeichen dafür wertet, daß die Errichtung von Iuppitersäulen zum privaten Kult gehört habe. Auf die Gefährdung des rechtsrheinischen Gebietes seit den 30er Jahren des 3. Jahrh. n. Chr. möchte der Autor eine Reihe von Stiftungen lokaler Beamter und Priester zurückführen: das Gebiet sei in dieser Zeit noch keineswegs verlassen worden, wie z. T. angenommen worden ist (W. Schleiermacher); vielmehr müsse man für die Jahre um 240 n. Chr. an eine Wiederaufbauphase denken.

Ein Kernstück der aus den Untersuchungen des Autors resultierenden Ergebnisse stellen seine Ausführungen über Technisches, Stilentwicklung und Werkstätten dar (S. 11–18), in denen das betrachtete Material auch in einen größeren Zusammenhang gestellt wird und andere Denkmäler aus der Provinz Germania superior verglichen werden, wobei verdienstvollerweise z. T. auch Textabbildungen vorgelegt werden. Von Interesse sind die Beobachtungen handwerklicher Eigenheiten, die sowohl für die Chronologie der Monumente als auch für Werkstattzusammenhänge herangezogen werden können. Während die frühen Viergöttersteine rechteckige Bildfelder verwenden, treten mit dem Viergötterstein Nr. 24, der durch seine Inschrift auf 170 n. Chr. datiert ist, rundbogig gewölbte Bildfelder auf. Wegen der spezifischen Ausführung dieses oberen Abschlusses als flacher Bogen (Nr. 31, 32), als nimbusartige Nische (Nr. 41, 42) oder mit verkürztem waagrechttem Abschluß und Bogen (Nr. 38–40) nimmt Verf. die Tätigkeit verschiedener Werkstätten an, wobei er allerdings die zweite Gruppe wegen der zeitlichen Streuung des Abschlußmotivs vom 2. Jahrh. n. Chr. bis nach 260 n. Chr. eher relativiert. Unleugbare Werkstattverwandtschaft dürfte aufgrund der auffallend breit proportionierten Bildfelder zwischen Nr. 46 und 47 bestehen.

Noch in die flavische Zeit gehören vier Viergöttersteine aus Mainz (Nr. 17–20), an deren Zugehörigkeit zu einer einzigen Werkstatt Verf. jedoch aus stilistischen Gründen Zweifel äußert. Hingegen lassen sich die beiden Viergöttersteine Nr. 24 (von 170 n. Chr.) und 25 durchaus zusammenstellen. Auch Nr. 29 und 30 vom Anfang des 3. Jahrh. n. Chr. lassen sich miteinander verbinden, obwohl ich die vom Verf. beobachtete Ähnlichkeit der Göttinnen ('steife Schlankeheit') wegen der schlechten Erhaltung von Nr. 30 nicht sehen kann. Für das erste Viertel des 3. Jahrh. n. Chr. stellt der Verf. eine größere Gruppe von Steinen zusammen, für die er die Zugehörigkeit zu einer Werkstatt vermutet. An die beiden Viergöttersteine Nr. 32 und 36 möchte er aus stilistischen Gründen (Faltenwiedergabe) Nr. 33 und 34 anschließen, wobei sich für Nr. 33 wegen des schlechten Erhaltungszustandes der Vergleich allerdings kaum nachvollziehen läßt. Der Gewandstil der Frauenfiguren verbindet nach Verf. auch Nr. 92 und 93, sowie Nr. 5 mit den beiden zuerst genannten Steinen Nr. 32 und 36. Schließlich fügt Verf. noch den Viergötterstein Nr. 31 wegen der Nischenform (vgl. Nr. 32) bzw. der Behandlung des nackten Körpers (vgl. Nr. 36) an die Gruppe an. Die eher verschliffenen Körperformen von Nr. 31 lassen sich m. E. allerdings besser mit Nr. 32 vergleichen; an der Zugehörigkeit von Nr. 31 zur Werkstattgruppe kann aber wohl kein Zweifel sein; zuletzt hat Verf. noch den Zwischensockel Nr. 62 der Gruppe zugezählt.

Eine zweite Werkstatt glaubt der Verf. für das zweite Viertel des 3. Jahrh. n. Chr. nachweisen zu können. Er geht dabei von den beiden Viergöttersteinen Nr. 39 und 40 aus, denen er zunächst Nr. 21 wegen der gleichen runden Gesichtsform des Giganten anschließt, was freilich etwas gewagt erscheint; weiterhin möchte er den Zwischensockel Nr. 61 (Nischenform und Falten) derselben Werkstatt zuweisen; ob die Reliefs Nr. 37 und 38 auch dieser Werkstatt zuzurechnen sind, läßt Verf. offen.

Den weitaus umfangreicheren Teil der Arbeit (S. 20–83) macht der Katalog der Iuppiterdenkmäler aus

Mainz und Umgebung aus, der 94 Nummern umfaßt. Die Katalogtexte sind durchweg sehr sorgfältig verfaßt, die Beschreibungen knapp, aber griffig. Besonders erfreulich ist es, daß der Autor in jedem einzelnen Fall versucht, zu einer stilistisch durch Vergleiche begründeten Datierung zu gelangen. Einige Einzelheiten lassen sich zu einzelnen Nummern kritisch bemerken:

Nr. 2: Erhaltung: das fehlende linke Bein ist nachträglich abgearbeitet; beim Zitat von CSIR II 2 fehlt die Seitenangabe: 3. – Nr. 5: der Vergleich mit Nr. 36 hat in erster Linie bezüglich der Wiedergabe des nackten Körpers (Iuppiter) Gültigkeit; die Gewandstilisierung (Luno) erscheint mir weniger ähnlich. – Nr. 9: Erhaltung: außer der Hüfte und kleinen Teilen der Oberschenkel des Reiters ist auch dessen rechtes Bein bis über das Knie erhalten. – Nr. 13: Beschreibung: der Reiter setzte das linke Bein nicht auf das Knie des Giganten, vielmehr war es nach der Aufnahme an diesem vorbeigeführt. – Nr. 22: Beschreibung: auf der Brust von Minerva sind Spuren des Gorgoneion zu sehen. – Nr. 31: Beschreibung: der Chiton von Victoria hat einen Überfall; die typologische Übereinstimmung der Diana mit jener der Großen Iuppitersäule sehe ich nicht; zum Apollo Lykeios: vgl. M. NAGELE, *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 55, 1984, 77 ff.; ST. F. SCHRÖDER, *Röm. Bacchusbilder nach dem Apollon Lykeios*, Diss. Heidelberg (1982); DERS., *Athen. Mitt.* 101, 1986, 167 ff. – Nr. 36: Beschreibung: der Überfall des Chitons von Iuno ist gegürtet; Minerva trägt gleichfalls einen Chiton mit Überfall. – Nr. 37: vgl. H. WAMSER, *Hercules-Darstellungen in den Donauprovinzen und ihre Vorbilder*, masch. Diss. Graz (1984). – Nr. 39: der Vergleich mit Nr. 37 ist wegen der schlechten Erhaltung dieses Steines nicht sehr zielführend. – Nr. 45: Vergleich mit Nr. 36: die Proportionen der beiden Mercurfiguren sind völlig verschieden. – Nr. 51: Beschreibung: bei Mercur sind im linken Arm Reste des Caduceus noch zu erkennen. – Nr. 62: Beschreibung: rechts neben der männlichen Figur von Taf. 102 scheint sich ein Baumstamm oder ein keulenähnlicher Gegenstand zu befinden; der Gegenstand in der rechten Hand erinnert kaum an einen Lorbeerzweig; Diana auf Taf. 103 trägt wohl Fellstiefel (nicht bloß Fellschuhe) und einen Chiton mit Überfall (nicht einen doppelt gegürteten Chiton); die Ähnlichkeit mit der Diana von Nr. 31 ist eher typologischer als stilistischer Art: die Annahme, die beiden Steine seien von derselben Hand gearbeitet, erscheint mir als zu weitgehend, Werkstattgemeinschaft ist jedoch denkbar. – Nr. 92: der Vergleich mit Nr. 33 ist wegen der schlechten Erhaltung dieses Steines wenig ergiebig; eher wäre an Nr. 32 zu denken. – Nr. 93: auch hier bringt der Vergleich mit Nr. 33 wenig, mehr jener mit Nr. 34.

Die aufgelisteten Berichtigungen und Nachträge, die vergleichsweise geringfügig sind, beweisen die Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit des Autors bei der Erstellung der Katalogtexte und Vergleiche. Wegen der sehr ernstzunehmenden Bemühungen, eine Chronologie der Denkmäler zu begründen und Werkstattzusammenhänge aufzuzeigen, kann dieser Band des CSIR als ein wertvoller Beitrag zur Erforschung der provinzialrömischen Bildhauerkunst nicht nur in Germania superior bezeichnet werden. Er stellt nicht nur eine Materialsammlung dar, sondern regt unmittelbar zum Weiterarbeiten an, auch oder gerade dort, wo man nicht ganz mit der Meinung des Verf. übereinstimmt. Durch Register und Konkordanzen, vor allem aber auch durch den ausgezeichneten Tafelteil wird die Benutzung dieses gelungenen und abgerundeten Werkes erleichtert.